

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3901989-50-6 € 20,-

polylog 51₂₀₂₄

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Mădălina Diaconu & Zhuofei Wang (Hg.)

Atmosphären

Mit Beiträgen von Jürgen Hasse, Kantaro Ohashi, Srisrividhiya Kalyanasundaram & Sandhiya Kalyanasundaram, Paulo Gajanigo, Mounira ben Mustapha Hachana, Josef Estermann und anderen

SONDERDRUCK



ATMOSPHEREN

herausgegeben von Mădălina Diaconu & Zhuofei Wang

- 3 MĂDĂLINA DIACONU
Atmosphären: Merkmale, Herausforderungen, Implikationen
Einleitung Teil I
- 13 ZHUOFEI WANG
Polylog, Interkulturelle Ästhetik & Atmosphären
Einleitung Teil II
- 21 JÜRGEN HASSE
Atmosphäre – in europäischer Sicht
- 33 KANTARO OHASHI
Das Konzept der Atmosphäre in Japan: Eine kulturhistorische Perspektive
- 43 SRISRIVIDHIYA KALYANASUNDARAM & SANDHIYA KALYANASUNDARAM
Elemental Play (Lila). Atmospheric of Perception through consciousness, emotions, senses and the body
- 55 PAULO GAJANIGO
Relevance of the public atmosphere concept based on study of the redemocratisation period in Brazil
- 67 MOUNIRA BEN MUSTAPHA HACHANA
Ästhetik der Atmosphären – ein im arabischen Kontext erst zu bildendes Konzept
- fb 79 JOSEF ESTERMANN
Die Barbarei des Fortschritts. Epistemische Gewalt und Epistemizid gegen indigene Kosmospiritualitäten
- 97 HANS SCHELKSHORN
Befreiung und Interkulturalität. Enrique Dussel (1934–2023) – ein Nachruf
- 102 FRANZISKA DÜBGEN, KAI KRESSE UND STEFAN SKUPIEN
Afrikanische Philosophie als kritische Praxis: Paulin J. Hountondji (1942–2024) – ein Nachruf
- 107 DIE »ERKLÄRUNG VON BARLETTA«
- π'τοπ 111 POLYTOP – STIMMEN, BLICKE, NETZWERKE
- BB 113 BERICHTE, BÜCHER & MEDIEN
- 132 IMPRESSUM
- 133 BESTELLEN

FRANZISKA DÜBGEN, KAI KRESSE UND STEFAN SKUPIEN

Afrikanische Philosophie als kritische Praxis: Paulin J. Hountondji (1942–2024) – ein Nachruf

Paulin Jidenu Hountondji gilt als einer der einflussreichsten afrikanischen Philosophen, der international über die Grenzen seines Faches wirkte. Er besuchte ein Gymnasium in der ehemaligen französischen Kolonie Dahomey, dem heutigen Benin, und nahm sein Studium in Paris nach Vorbereitung am Lycée Henry IV an der Ecole National Supérieure auf. Während seines Aufenthalts in Paris nahm er aktiv an den Diskussionen zur Dekolonisierung afrikanischer Länder in Studentenverbindungen und im Umkreis der Zeitschrift *Présence Africaine* teil, in dem er auch Aimé Césaire und andere Intellektuelle der frankophonen Diaspora kennenlernte. Während der Arbeit an seiner Dissertation über Edmund Husserl unterrichtete er an der französischen Universität Besancourt und anschließend in Kinshasa sowie der Nationalen Universität von Zaire in der heutigen Demokratischen Republik Kongo. Ab 1972 baute Hountondji die nationale Universität seines Landes im heutigen Benin als erster Professor für Philosophie mit auf. Aufgrund seiner Mehrsprachigkeit ist er einer der wenigen Intellektuellen, die sowohl im frankophonen als auch im anglophonen Philosophiediskurs langfristig präsent waren. Während seiner Wirkungszeit in Benin pflegte er aktiven Austausch in internationalen Netzwerken mit anderen Philosophen wie z. B. Henry Odera Oruka (Kenia) und Kwasi Wiredu (Ghana) sowie Kolleg:innen aus Nigeria, dem Senegal, der Elfenbeinküste und Burkina Faso, mit denen er zusammen das »Inter-African Council for Philosophy« (IACP) gründete. Im Verlauf seiner akademischen Karriere verbrachte er Gastaufenthalte in Deutschland, Frankreich und den USA und gründete die bilinguale Philosophiezeitschrift *Cahiers Philosophiques Africains / African Philosophical Journal*, die Zeitschrift *Consequence: Journal of the Inter-African Council for Philosophy* und das »Center for Advanced Studies« in Porto Novo, Benin. Darüber hinaus war er beratender Experte für

die UNESCO mit Blick auf internationale Bildungsfragen. Hierfür führte er bereits in den frühen 1980er Jahren gemeinsam mit Kwasi Wiredu eine Umfrage zum Status Quo der afrikanischen Philosophie an Sekundarschulen und Universitäten durch.

Berühmt wurde Hountondji aufgrund seiner Beiträge zu der Debatte um »Afrikanische Philosophie«. Hier ging es vor allem darum, welche genuinen Methoden sich die nach der Unabhängigkeit auf dem Kontinent entwickelnde Philosophie in Afrika bedienen sollte. Insbesondere in den 1960er Jahren entspann sich eine hitzige Debatte hierzu unter afrikanischen Intellektuellen. Hountondjis Kernaussagen und Standpunkte wurden zu Standard-Referenzpunkten und sind bis heute wichtig geblieben. Vor allem trat er als scharfer und öffentlich wirksamer Kritiker der sogenannten »Ethnophilosophie« in Erscheinung mit seinen Aufsätzen der 1960er und 70er Jahre, die in Buchform unter dem Titel *Afrikanische Philosophie. Mythos und Realität* erschienen.¹ In diesen Aufsätzen wandte er sich fundamental (und vielfach polemisch) gegen Ansätze, die Weltanschauungen, Kosmologien und religiöse Systeme von vermeintlich sozial, kulturell oder sprachlich homogenen Gruppen als kollektive »Philosophien« darstellten. Somit würde der akademisch etablierte Konsensus zum Verständnis von Philosophie unterlaufen und inakzeptable Doppelstandards zwischen westlichen und afrikanischen Kontexten geschaffen. Zudem ging die Ethnophilosophie davon aus, dass nicht einzelne, kritische Individuen, sondern Kollektive die Autoren philosophischer Texte seien und einmütig dieselben Vorstellungen verträten. Sie hegten ihre Philosophie »unbewusst« und bedürften daher eines exter-

¹ *Sur la Philosophie Africaine* (Paris, Maspero), 1976. *African Philosophy: Myth and Reality* (Indiana University Press), 1983, zweite Auflage 1996. *Afrikanische Philosophie. Mythos und Realität* (Berlin: Dietz Verlag), 1993.

nen geschulten (europäischen) Beobachters, der diese systematisiere. Nicht zuletzt sei die Ethnophilosophie für ein europäisches Publikum verfasst worden und stehe im Kontext der kolonialen Unterwerfung.

Seine gegen die Ethnophilosophie ausgerichtete und vielzitierte Minimaldefinition von ›Afrikanischer Philosophie‹ als von Afrikaner:innen verfasste Texte, die von ihren Autor:innen selbst als philosophisch verstanden werden, erregte zum Teil großen Widerstand. Einerseits, weil sie auf Schrift und Schriftlichkeit als notwendiges Kriterium für Philosophie zu insistieren schien, andererseits, weil er im selben Aufsatz den Philosophiebegriff auch an eine strenge Definition von Wissenschaftlichkeit band.² Dies brachte ihm wiederum heftige Vorwürfe von Elitismus und westlicher Entfremdung von afrikanischen Lebenswelten ein, auf die er ebenfalls reagierte. Im späteren Verlauf der Debatte um afrikanische Philosophie machte Hountondji deutlich, dass er orale Praktiken durchaus als Quelle von Philosophie anerkenne.³ In diesem Zusammenhang lobte er ausdrücklich das ›Sage Philosophy‹ Projekt des kenianischen Philosophen Henry Odera Oruka, welches ursprünglich auf die Dokumentation mündlicher Überlieferungen von ›weisen Denkern‹ in lokalen Kontexten ausgerichtet war.

Hountondji erweiterte später seine Kritik an der Ethnophilosophie auf alle Formen der Wissenschaft, die das Präfix ›Ethno‹ trugen.⁴ Bei dieser Ausdehnung seiner Kritik auf andere Disziplinen und Forschungszugänge ging es ihm stets um die Möglichkeit, Theorienbildung und -überprüfung als zentrale Merkmale von jeder Wissenschaft in den Vordergrund zu stellen und die eigene Arbeit nicht auf das reine Sammeln von empirischen Daten zu beschränken. In Folge seiner Auseinandersetzung mit dem Wissenschaftsbegriff bei Edmund Husserl verstand Hountondji Wissenschaft (franz. *la science*) als anspruchsvolle kulturelle Reflexionspraktik, die einen Beitrag zur Deutung aller menschlichen Lebensformen leistet und nicht auf bestimmte Kulturkreise beschränkt bleibt. Husserl fol-

gend argumentierte er, dass Wissenschaft nicht nur an die Verwendung nachvollziehbarer Methoden in der Entwicklung und Überprüfung von Beweisen gebunden sei, sondern auch an ethische Ansprüche. Diese ethischen Ansprüche beständen u. a. darin, für die eigenen Behauptungen die individuelle Verantwortung zu übernehmen. Für afrikanische Gesellschaften ergab sich aus Hountondjis Perspektive die Pflicht, sich ihres eigenen Wissens systematisch und kritisch zu vergewissern und sich zugleich das weltweit verfügbare Wissen über die verschiedensten Themen anzueignen, um wiederum über die eigene Lebensform reflektieren zu können.

Ein eindrückliches Beispiel für eine solche Aneignung und Reflexion ist Hountondjis Initiative, endogene afrikanische Wissenstraditionen durch afrikanische Wissenschaftler:innen interdisziplinär zu erforschen und aufzuarbeiten.⁵ Durch diese konstruktiven Auseinandersetzungen mit historischen und meist noch lebendigen Wissensbeständen in Afrika begegnete Hountondji einerseits den Vorwürfen, zu ›verwestlicht‹ zu sein. Andererseits präsentierte er diese interdisziplinären und wissenschaftshistorisch orientierten Forschungen klar als Arbeitsfelder und Referenzpunkte, von denen aus die wissenschaftliche Abhängigkeit vom globalen Norden verringert (und langfristig überwunden) werden sollte.

Die manifeste wissenschaftliche Abhängigkeit von Europa erfordert nach Hountondji einen systematischen analytischen Zugriff, um die Möglichkeitsbedingungen von Forschung und Wissenschaft in afrikanischen Kontexten klarer zu benennen. Eine erste soziologisch orientierte Analyse dieser Umstände führte Hountondji deshalb in den späten 1970ern zu einer umfassenden Indikatorik, die bis heute für die Analyse von Wissenschaftssystemen und ihren Beziehungen nützlich ist.⁶ Diese Analyse der Extro-

2 Hountondji, *Mythos und Realität*, 54–74.

3 Hountondji, *Struggle for Meaning*, 220–221.

4 Ebd., 209–212.

5 Diese Arbeiten sind in dem von CODESRIA herausgegebenen Sammelband ›Endogenous Knowledge‹ dokumentiert, der 1997 sowohl im französischen Original als auch auf Englisch erschien.

6 Vgl. Hountondji, *Recherche théorique* und Hountondji, *Producing Knowledge*.

version afrikanischer Wissensproduktion entwickelte er analog (und wohl zeitgleich) zu Samir Amins ökonomischer Dependenztheorie, welche die Verteilung der Aufgaben entlang der Produktionskette kritisierte, wobei die Rohstoffe in den wenig industrialisierten und die wertbildende Verarbeitung und Wertschöpfung in den hochindustrialisierten Ländern betrieben wird. Ebenso befindet sich die Forschung in Afrika in einer mehrdimensionalen Abhängigkeit von den wissenschaftlichen Organisationen Nordamerikas und Europas; sie sei einerseits auf die Lieferung von Primärdaten fokussiert und werde andererseits auf den Re-Import von Forschungsergebnissen für die lokale Anwendung reduziert. Das zentrale Moment der eigenständigen Theoriebildung und des Testens von Theorie bleibe hierbei außen vor. Dabei sei die Theoriebildung – äquivalent zur Wertschöpfung von Rohstoffen – der Kern wissenschaftlicher Arbeit. Für Hountondji ist diese soziologische Analyse denn auch die Voraussetzung für die Entwicklung von politischen Interventionen in die eigenen Wissenschaftssysteme, die Afrika und ähnlich verorteten Regionen eine eigenständigere, autonomere Forschung ermöglichen würden. Hountondjis Kritik spiegelte zudem die zeitgenössische globale Diskussion wider, denn in den späten 1970ern war die Kritik u. a. auch in UN-Gremien präsent, in denen die westliche Dominanz der Wissenschaft kritisiert und ein globales Programm zum Aufbau nachhaltiger Forschungsinfrastrukturen auch mithilfe der Ländern Europas und Nordamerikas gefordert wurde. Diese damals von den meisten hochindustrialisierten Ländern ignorierte Forderung aus der »Vienna Declaration« von 1979 findet sich heute auch wieder in den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen.

Hountondjis wissenschaftssoziologische Studien wurden in der Soziologie, der Wissenschafts- und der Bildungsforschung aber auch in der Sprachforschung aufgegriffen. Seine Indikatorik der Abhängigkeitsfaktoren in der Wissenschaft hat in vielen Teilen bis heute Bestand bei der Beschreibung der Wissenschaftsbeziehungen mit afrikanischen Forschungseinrichtungen und deren Forschenden. Hountondji selbst hat zuletzt noch auf der »African Philosophy World

Conference« in Dar Es Salaam (2019) betont, dass Afrikanische Philosophie vor allem auch in afrikanischen Sprachen stattfinden müsse, um einen Beitrag zur eigenen, lokalen Wissenschaftsentwicklung leisten zu können.

Hountondji war neben seiner intensiven Auseinandersetzung mit afrikanischen Verhältnissen auch ein genuin transkultureller Denker. Sein Begriff der ›Kultur‹ war stets verknüpft mit der Annahme, dass interne Heterogenität und Pluralität innerhalb eines Kontexts förderlich und ohnehin allgegenwärtig seien.⁷ Der Rekurs auf vermeintlich authentische Traditionen als wesentlichem Anker einer Kultur münde intellektuell wie auch politisch häufig in oberflächliche und stereotype Repräsentationsweisen der komplexen sozialen Wirklichkeit vor Ort. Die nötige Verständigung zwischen unterschiedlichen Lebensformen und Normensystemen fange nicht erst dann an, wenn wir mit fremden Kulturen in Kontakt träten. Vielmehr sei die intellektuell fruchtbare Auseinandersetzung in der Konfrontation mit den Widersprüchen und Kontroversen innerhalb der eigenen Kultur zu suchen.⁸ Hountondji verwehrte sich daher gegen jegliche Homogenisierung von ›Afrika‹ oder ›Europa‹, die dann als vermeintlich klar zu identifizierenden Einheiten einander gegenübergestellt werden, als würden zwei statische Blöcke aufeinandertreffen. Vielmehr betonte er, dass Kulturen stets im Wandel begriffen, dynamisch und umkämpft sind.

Als postkolonialer Denker wendete er sich zudem gegen die Versuchung, als Reaktion auf rassistische Ausgrenzungen und eurozentrische Vorurteile, welche die Philosophie seit jeher prägen und die er als die »Dummheiten«⁹ der kanonischen Autor:innen bezeichnete, sich gegen die Moderne und den Universalismus zu wenden. In seinem Spätwerk betont er, dass statt einer Flucht in den Relativismus an der Zeit sei, sich als afrikanische Philosoph:innen an der Debatte um Universalismus zu beteiligen. Denn schließlich erhebe jede Gesellschaft spezifische Wahrheitsansprü-

7 Hountondji, *Pluralism. True and False*.

8 Ebd., 114.

9 Hountondji, *Das Universelle konstruieren*, 900.

che (wie auch afrikanische), ohne die kommunikative Akte der Verständigung gar nicht möglich seien. Mit Blick auf aktuelle Debatten ist hervorzuheben, dass er damit nicht die Vorurteile einiger Kritiker:innen bediente, dass postkoloniale Philosophie stets partikularistisch und identitätspolitisch orientiert sei. Hountondji verteidigte vielmehr eine Idee von Philosophie, die auf transkulturelle Verständigung orientiert ist und sich gegen Gewalt und Ungerechtigkeit in jeglichen Kontexten wendet. Er begriff Universalität vielmehr als eine Aufgabe, der sich die Menschheit stellen müsse und deren Realisierung zwar ein »nie erreichbares, asymptotisches Ideal«¹⁰ darstelle, aber nichtsdestotrotz uns anleiten könne, wie wir in der Wirklichkeit heute agieren. In Anlehnung an Frantz Fanon plädiert er für einen neuen Humanismus, der den Menschen aus dem Korsett identitätsbezogener Zuschreibungen befreie.¹¹

In seiner Auseinandersetzung mit der Janusköpfigkeit der Menschenrechte argumentiert Hountondji schließlich dafür, sie als Erbe von Kämpfen und Visionen zu begreifen, die überall auf der Welt stattfinden. Zwar hätten europäische Jurist:innen und Philosoph:innen den »Diskurs über diesen Gegenstand hervorgebracht«, aber nicht den Gegenstand selbst.¹² Daher sei es eine fadenscheinige Strategie der Immunisierung vor Kritik, wenn afrikanische Autokraten

heute wie gestern behaupten, die Menschenrechte seien eine westliche Erfindung. Gleichmaßen gilt es aber auch zu entmystifizieren, wenn die Menschenrechte aus politischer Zweckmäßigkeit von geopolitisch mächtigen Staaten missbraucht werden, um ihre eigenen Interessen durchzusetzen. Er plädiert schließlich dafür, hegemoniekritisch wachsam zu sein, wer unter welchen Umständen und mit welchen Zwecken sich auf die Menschenrechte beziehe.¹³

Persönlich haben wir drei Autor:innen Hountondji als einen sehr warmherzigen, humorvollen, bescheidenen und hilfsbereiten Menschen kennenlernen dürfen – und zuletzt noch Mitte Januar 2024 auf einer Konferenz in Toulouse/Paris erlebt. Er ruhte in sich; und obwohl er seit Kindheitstagen unter Stottern litt, nahm er sich stets die Zeit, einen Gedanken auszuformulieren und auf Fragen ausführlich zu antworten. Er war stets großzügig und anerkennend, aber auch ehrlich und kritisch, beispielsweise wenn er sich nicht scheute, die makrostrukturellen Ungleichheiten anzusprechen, innerhalb derer unser transkultureller Austausch stattfand und die es dringend zu überwinden gilt. Mit ihm geht ein offener Geist von uns, dem es wichtig war, die Vertreter:innen der jüngeren Generation in Philosophie und Wissenschaft – aus Afrika wie anderswo – herauszufordern und zu motivieren.

10 Hountondji, *Das Universelle konstruieren*, 908.

11 Ebd., 910.

12 Hountondji, *Die Stimme des Herrn*, 155.

13 Ebd., 167.

LITERATUR:

- Hountondji, Paulin J.: »Pluralism – True and False«. In: *Diogenes* 1973 (84), 101–118.
- Hountondji, Paulin J.: *Sur la Philosophie Africaine*. Paris: Maspero, 1976.
- Hountondji, Paulin J.: »Recherche théorique africaine et contrat de solidarité«, In: *Travail et société* 1978 (3), 353–364.
- Hountondji, Paulin J.: *Afrikanische Philosophie. Mythos und Realität* (übersetzt von Franz M. Wimmer und Christian Neugebauer; herausgegeben mit Nachwort von Gerd-Rüdiger Hoffmann und Christian Neugebauer). Berlin: Dietz Verlag, 1993.
- Hountondji, Paulin J.: *African Philosophy: Myth and Reality* (Übers. Henry Evans in Zusammenarbeit mit Jonathan Rées). Bloomington: Indiana University Press, 1996, 2nd ed.
- Hountondji, Paulin J.: »Producing Knowledge in Africa Today. The Second Bashorun M. K. O. Abiola Distinguished Lecture«, In: *African Studies Review*, 1995 (3), 1–10.
- Hountondji, Paulin J. (ed): *Endogenous Knowledge: Research Trails*. Dakar: CODESRIA, 1997.
- Hountondji, Paulin J.: *The Struggle for Meaning. Reflections on Philosophy, Culture, and Democracy in Africa* (Übers. John Conteh-Morgan). Athens: Ohio University Press.
- Hountondji, Paulin J.: »Die Stimme des Herrn – Bemerkungen zum Problem der Menschenrechte in Afrika (Übers. Achim Stanislawski)«, in: Franziska Dübgen/Stefan Skupien (Hg.): *Afrikanische politische Philosophie. Postkoloniale Positionen*, Berlin: Suhrkamp 2015, 149–167.
- Hountondji, Paulin: »Das Universelle konstruieren. Eine transkulturelle Herausforderung« (Übers. Franziska Dübgen), in: Franziska Dübgen (Hg.): *Transkulturelle Perspektiven auf Gerechtigkeit*, Sonderausgabe für: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 68/6 (2020), 899–913.